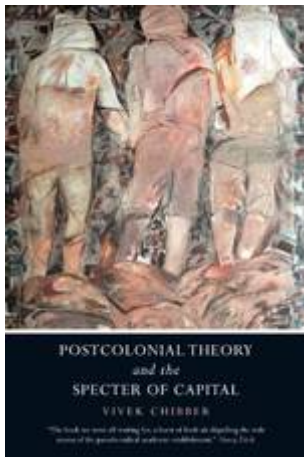


# Differenzmaschine Kapitalismus



**Vivek Chibber**

Postcolonial theory and the specter of capital

*Eine notwendige Intervention in postkoloniale und marxistische Debatten, die selbst nicht ohne Leerstellen bleibt. Die deutsche Ausgabe wurde nun „revisited“ und unsere Rezension neu kommentiert.*

Rezensioniert von [Franziska Klaas und Souad Zeineddine](#) und [Christoph Zeevaert](#)

*Anm. d. Red.: Die Rezension zur englischen Ausgabe wurde im Rahmen unserer 60. Ausgabe um einen Kommentar ergänzt. Dieser ist der Rezension unten angefügt.*

Postkoloniale Theorie ist en vogue. Bezugnahmen auf postkoloniale Denker\_innen sind im links-liberalen Akademiebetrieb längst Ausdruck einer kritisch reflektierten Selbstpositionierung, die sensibel mit Kolonialgeschichte umgehen will. Vivek Chibber stellt in seinem Buch nicht nur die Grundlagen der (diversen) Positionen der postkolonialen Theorien in Frage, sondern auch die vermeintlichen Gewissheiten, die mit diesen einhergehen. Sein Paradebeispiel, an dem er sein Argument von A bis Z durchbuchstabiert, sind die Subaltern Studies, ein akademischer Zusammenhang postkolonial arbeitender Wissenschaftler\_innen, deren Gründer\_innen einen biographischen Bezug zu Indien beziehungsweise Südasien haben. Ihr geographischer und thematischer Schwerpunkt liegt in erster Linie auf dem indischen Kontext und nicht auf dem „globalen Süden“ im weiteren Sinne.

Chibbers zentrale Kritikpunkte sind einerseits die Fortschreibung orientalistischer Klischees und idealisierter, eurozentristischer Kulturkonzepte durch *Theoretiker* (Chibber bezieht sich ausschließlich auf ihre männlichen Vertreter) der Subaltern Studies. Andererseits kritisiert er die Rezeption marxistischer Theorie durch Vertreter der Subaltern Studies. Sein Urteil scheint vernichtend zu sein: Nicht nur wirft er der Forschungsrichtung eine einseitige bis falsche Rezeption und Repräsentation marxistischer Denktraditionen vor. Chibber behauptet darüber hinaus, dass ihre Kritik am „westlichen“ Marxismus in letzter Konsequenz zu einer Verdeckung kapitalistischer Verhältnisse führe.

Nichtsdestotrotz bieten die Subaltern Studies laut Chibber ein anschauliches Beispiel für eine postkoloniale Wissensproduktion, die die Leerstellen des Marxismus um die originäre Erfahrung und Geschichte des Kolonialismus erweitern möchte. Es geht ihr um die Produktion nicht-eurozentristischer Analyse Kategorien. Zentral ist dabei, vorkoloniale Machtverhältnisse (wie zum Beispiel das indische Kastensystem) in die Analyse zu integrieren. Obwohl Chibbers Kritik an postkolonialer Theorie allgemein formuliert ist, arbeitet er sich in seinem Buch konkret und detailreich an den, aus seiner Sicht, zentralen Figuren der historisch-diskursanalytisch arbeitenden Subaltern Studies und ihren (vermeintlich) zentralen Werken ab. Seinem Rundumschlag folgten vorhersehbar hitzige und doch in ihrem Ausmaß selten vorzufindende (akademische) Kontroversen und Auseinandersetzungen. In Anbetracht einer solchen Debatte stellt sich nicht nur die Frage nach den Konsequenzen für die rein akademische Theorieproduktion, sondern auch für die Analyse von globalem Kapitalismus und der daraus folgenden (linksradi kalen) politischen Praxis.

So tiefgehend sich Chibber mit den einzelnen Werken befasst, so unscharf ist gelegentlich sein Umgang mit eigenen Begrifflichkeiten und Konzepten (zum Beispiel „die Subalternen“, Kapital, Kapitalismus). Darüber hinaus ist seine Auswahl der *Theoretiker* und die Auswahl seiner Bezugnahmen nicht ausreichend begründet und kann durchaus kritisch betrachtet werden. Eine der großen Stärken des Buches liegt jedoch in seinem Versuch, den historischen Materialismus und postkoloniales Denken der Subaltern Studies zusammenzubringen. So kritisiert Chibber die von ihm rezipierten Theoretiker

zwar scharf für ihre Schlussfolgerungen, erkennt ihren Beitrag zu einer detailreichen Kolonialgeschichte Indiens jedoch an.

## **Kapitalismus jenseits von „Nord“ und „Süd“**

Unter dem Schlagwort „Universalisierung des Kapitals“ begibt sich Chibber insbesondere mit Ranjit Guha (*Dominance without Hegemony: History and Power in Colonial India*, 1998) in ein kritisches Zwiegespräch. Guha argumentiert historisch, dass sich kapitalistische Strukturen im nördlichen und südlichen Erdteil grundlegend voneinander unterscheiden. Er misst den Grad der Verfestigung kapitalistischer Strukturen in einer Gesellschaft in erster Linie entlang von sozialen, kulturellen und politischen Praktiken beziehungsweise Veränderungen. Chibber konterkariert diesen Gedanken, indem er darauf beharrt, dass die Verbreitung kapitalistischer Logiken und Praktiken nicht die erwarteten kulturellen Transformationen nach sich ziehen müsse. Es lässt sich, so Chibbers Schlussfolgerung, nicht von vermeintlich stattgefundenen kulturellen Veränderungen auf die ökonomischen Verhältnisse schließen.

Tut man dies, zeichnet man nicht nur ein idealisiertes Bild des Kapitalismus im „Westen“, sondern naturalisiert zugleich die Beziehung zwischen (beziehungsweise Gleichzeitigkeit von) Kapitalismus und Liberalismus. Maximal plakativ gesprochen: Kapitalismus kann auch ohne Demokratie existieren. Chibber versucht sich eher an einer alternativen Geschichtsdeutung, der zufolge der Kapitalismus die Abhängigkeit vom Markt und somit eine bestimmte Strategie der ökonomischen Reproduktion universalisiert. Wohin auch immer sich das Kapital bewegt, trägt es den Antrieb der Universalisierung mit sich. Der Kapitalismus bringt keine spezifischen Formen der Machtverhältnisse hervor, sondern ko-existiert mit, nutzt und transformiert die bereits existierenden, vorgefundenen Verhältnisse, um sie dem Kapital dienlich zu machen.

Chibber formuliert hier zwar kein neues Argument, wirkt jedoch als eine Art Korrektiv an Guha und damit stellvertretend an den Subaltern Studies, indem er den bürgerlichen Charakter der europäischen Revolutionen in Hinblick auf ihr Demokratisierungspotential in Frage stellt. Die Etablierung von Nationalstaaten als Organisationseinheit des Kapitals betrachtet er als die

zentrale Errungenschaft bourgeoiser Klassen. Die Schlussfolgerungen, welche sich hier ergeben, revidieren verbreitete Annahmen der Subaltern Studies fundamental. Geht man davon aus, dass die Spezifika der Erfahrung des „globalen Südens“ nicht auf dem Scheitern der Universalisierung des Kapitals beruht, sondern auf deren *erfolgreicher* Umsetzung, so muss die dichotom gefasste Geschichte von „West vs. Ost“ zu einer gemeinsamen Geschichte der Moderne in unterschiedlichen Ausprägungen umgeschrieben werden.

## **Doch kein Eurozentrismus?**

Ähnlich verhält es sich mit Chibbers Argumentation in Bezug auf den Vorwurf des Eurozentrismus innerhalb „westlicher“ Theorieproduktion. Kurz gesagt: Er widerspricht der Kritik der Subaltern Studies am vermeintlich westlichen Universalismus und der scheinbaren Unmöglichkeit der differenzierten Analyse der indischen Erfahrung durch abstrakte Theorien. Chibber verdeutlicht anhand des Zusammenhangs von Mehrwert, abstrakter Arbeit und sozialer Differenz, dass mit Hilfe marxistischer Theorie auch die Spezifik kapitalistischer Verhältnisse im „globalen Süden“ erklärt werden kann.

Am Beispiel der Auseinandersetzung mit den Konzepten der abstrakten Arbeit zeigt Chibber nicht nur Leerstellen in der Rezeption marxistischer Theorie durch die Subaltern Studies, sondern verweist auch auf die Notwendigkeit des Konzepts der abstrakten Arbeit für eine Analyse des Zusammenhangs von Kapitalismus und sozialer Differenz. Ebenso eignet sich das Konzept der abstrakten Arbeit dazu, die Verwobenheit und die gegenseitige Hervorbringung von Kapitalismus und Kolonialismus herauszuarbeiten. Zudem vertritt Chibber die These, dass das Kapital beziehungsweise der Kapitalist notwendigerweise Differenz produzieren muss, da die Produktion und Reproduktion sozialer Differenz Teil kapitalistischer Logik und Praxis ist. Eine Vereinheitlichung findet nicht etwa durch den universellen Drang des Kapitals, sondern durch den Kapitalisten statt, indem er sich zwecks Profitmaximierung beispielsweise rassistischer Stereotype bedient und damit rassifizierten Gruppierungen homogene Wesenseigenschaften zuschreibt.

Dementsprechend geht die Universalisierung des Kapitals nicht mit einer vermeintlichen Homogenisierung oder, wie essentialistische Theoretiker\_innen der postkolonialen Denktradition proklamieren, mit dem „Verlust“ lokaler

„Kultur“ einher. Die Gleichzeitigkeit der Universalisierung des Kapitals und des Hervorbringens und Vorhandenseins diversifizierter sozialer Identitäten ist in der Logik der (zumindest von Chibber rezipierten) Theoretiker der Subaltern Studies nicht denkbar. Chibber zufolge ist *gerade* die Herstellung von sozialer Differenz eine Voraussetzung für Profitmaximierung. Zwar gelingt es Chibber so, Rassismus als Haupt- und nicht als Nebenwiderspruch zu verhandeln. Der Umstand, dass auch Geschlechterkategorien in Abhängigkeit vom Kapital stehen und von diesem (re-)produziert werden bleibt aber auch bei ihm außen vor.

## Und nun zur Praxis

Chibbers Argumente sind nicht neu. Jedoch ist seine interventionistische Kritik durchaus produktiv für weitere Debatten in den postkolonialen Studien. Die Brauchbarkeit für eine politische Praxis ist jedoch nur bedingt vorhanden und bedarf einer intensiven Übersetzungsarbeit. Zurück bleibt vor allem die Erkenntnis, dass sich Kapitalismus und Diversität nicht ausschließen. Insbesondere für gegenwärtige Debatten um Identitätspolitik sind Chibbers Ausführungen zur abstrakten Arbeit und deren Diversifizierungspotential hochbrisant und spannend. Konsequenterweise sollten sie dazu auffordern, eigene politische Strukturen auch auf die Reproduktion kapitalistischer Logiken und Praktiken (etwa: Wettbewerb oder damit verbundene Anerkennung) hin zu befragen.

Solche Denkmuster schlagen sich insbesondere in den vielfältigen innerlinken Konflikten um die Verhandlung und Hierarchisierung von miteinander konkurrierenden Betroffenheiten nieder. Positiv formuliert bietet eine solche Reflektion wiederum die Möglichkeit, Solidarität neu auszuhandeln, indem ein *gemeinsamer* politischer Umgang mit verschiedenen Lebensrealitäten in den Fokus gerückt wird. Damit bestünde die Möglichkeit einer Auflösung von Gräben und Hierarchisierungen in Hinblick auf Betroffenheiten, die in identitätspolitischen Kontexten eine politische Praxis partiell blockieren oder verunmöglichen können. Hierbei gilt es, nicht nur den Rassismus, wie Chibber es tut, als Teil des Hauptwiderspruches zu verhandeln, sondern auch andere „-ismen“, da die Frage der Solidarität auf vielfältigen Ebenen gestellt werden muss.

# Zusätzlich verwendete Literatur

Guha, Ranjit (1998): Dominance without Hegemony. History and Power in Colonial India, Cambridge, MA: Harvard University Press.

\*\*

## Universalismus revisited

Von Christoph Zeevaert

Vivek Chibber argumentiert in seinem Buch „Postkoloniale Theorie und das Gespenst des Kapitals“ für eine fundamentale Kritik am wissenschaftlichen Ansatz des Postkolonialismus. Einen entscheidenden Widerspruch dort arbeitet Chibber in Bezug auf die Universalisierung des Kapitals heraus, also den Anspruch, dass die Implementierung des Kapitalismus in der kolonialen Welt für eine Angleichung der Verhältnisse hätte sorgen müssen. Die postkoloniale Position, so Chibber, gehe davon aus, dass der Universalisierungsanspruch versagt habe, da die politischen Verhältnisse sich mit der Expansion des Kapitals nicht grundlegend angeglichen hätten. Chibbers Widerspruch dazu materialisiert sich in seiner These, dass die Universalisierung des Kapitals nichts Anderes bedeute als die Durchsetzung der Verwertungslogik des Kapitalismus in einem globalen Maßstab, weitgehend unabhängig von den politischen Verhältnissen. Daraus ergibt sich für ihn eine Divergenz: die ökonomischen Prozesse universalisieren das Kapital, die politischen und sozialen bleiben ihm, solange sie nicht entscheidend in den Verwertungsprozess eingreifen, relativ gleichgültig. Mehr noch: Der Kapitalismus (re)produziert die Unterschiede, von denen das Kapital profitiert. Die absolute Verarmung des Proletariats im globalen Süden ist also kein zulässiges Argument gegen die Universalisierungstendenz des Kapitals.

## Übersetzung in die Praxis

Aus Chibbers These ergibt sich die Möglichkeit, ihn politisch und praktisch zu lesen: Er bestreitet nicht, dass globale Unterschiede zu verschiedenen Erfahrungen führen, die mit Formen von spezifischer Vergesellschaftung zu tun haben. Diese Erfahrungen bilden das Bewusstsein der Subalternen, das

sich deutlich unterscheiden kann. Durch die reale Universalisierung des Kapitals, also der rücksichtslosen Angliederung beinahe sämtlicher Flecken der Erde an den Weltmarkt, ergeben sich dennoch Räume für internationale Allianzen der Subalternen. Die Konstitution eines globalen, transnationalen Klassenbewusstseins, das nicht umhinkäme, zu begreifen, dass der Kampf gegen das global agierende Unternehmen nicht auf der eigenen nationalen Scholle zu gewinnen ist, wäre als Aufgabe für die Linke das Resultat dieser Überlegung. Damit ist seine Kritik an der postkolonialen Theorie als eine allgemeine Kritik an postmodernen Ansätzen zu verstehen, die die Kategorien des Materialismus zu fragmentieren versuchen und eine Gesellschaftstheorie auf der Basis von Differenz und nicht auf der von Gemeinsamkeit aufbauen. Nicht die Verleugnung von und auch nicht das Beharren auf Unterschieden wäre demnach eine marxistische Lösung dieser historischen Tendenz, sondern die Suche nach Verbindung und Gemeinsamkeit, wissend über die globale Differenz. Die internationale Solidarität der Opel-Arbeiter\*innen bei den wilden Streiks 2004 mit ihren Kolleg\*innen in Mexiko ist eines von vielen positiven Beispielen. Eine allgemeine Praxis müsste in der Betriebsarbeit den Blick für die internationale Dimension des Kapitals schärfen und dabei globale Allianzen forcieren, wie es in rudimentärer Form bei den Amazon-Streiks geschehen ist.

Zur englischsprachigen Ausgabe von Vivek Chibbers Werk ist bei kritisch-lesen bereits obige Rezension erschienen. In dieser ist die Rede von „einer intensiven Übersetzungsarbeit“, die nötig wäre, um Chibber politisch lesen zu können. Diese Übersetzungsarbeit lohnt sich. Nicht um, wie es sinngemäß in der Rezension heißt, Diskriminierungsformen in den Hauptwiderspruch zu integrieren, sondern um eine materialistische Gesellschaftsanalyse zu schärfen, die nicht allein die Erkenntnis, sondern die Abschaffung des ganzen Schlamassels zum Ziel hat.

*Chibber, Vivek (2018): Postkoloniale Theorie und das Gespenst des Kapitals. Dietz Berlin. 382 Seiten. ISBN: 978-3-320-02356-0. 29,90 Euro.*

Vivek Chibber 2013:  
Postcolonial theory and the specter of capital.  
Verso, London/New York.  
ISBN: 9781844679775.  
306 Seiten. 10,00 Euro.

**Zitathinweis:** Franziska Klaas und Souad Zeineddine und Christoph Zeevaert: Differenzmaschine Kapitalismus. Erschienen in: Marx! 46/ 2018, Gegenöffentlichkeit in Bewegung. 60/ 2021. URL: <https://kritisch-lesen.de/s/aUtGH>.

## Lizenzhinweise

Copyright © 2010 - 2024 kritisch-lesen.de Redaktion - Einige Rechte vorbehalten

Die Inhalte dieser Website bzw. Dokuments stehen unter der [Creative Commons Namensnennung-NichtKommerziell-KeineBearbeitung 3.0 Deutschland Lizenz](#). Über diese Lizenz hinausgehende Erlaubnisse können Sie über unsere [Kontaktseite](#) erhalten.

Sämtliche Bilder sind, soweit nicht anders angegeben, von dieser Lizenzierung ausgeschlossen! Dies betrifft insbesondere die Abbildungen der Bücher und die Ausgabenbilder.